

# Dossier (SMD-Bestand)

erstellt von Peter Wälty am 26.10.09

---

## Inhaltsverzeichnis

Der Einfall des Wandalen .....	2
--------------------------------	---

Lebensart

## Der Einfall des Wandalen

Er besprays Wände und Kühe. Er bricht in Museen ein und wird per Haftbefehl gesucht. Der britische Guerilla-Künstler Banksy gilt als neuer Andy Warhol - obwohl er alles tut, um ein Phantom zu sein.  
Von Michèle Binswanger

Eine Menschenmenge im Zentrum Londons, sie drängt gegen Absperrgitter und voluminöse Securitymänner. Kichern und Zwischenrufe, als ein Mann mit Megafon vortritt. «Willkommen zur Enthüllung des Denkmals», sagt er. «Banksy kann heute Abend nicht da sein. Aber ich verlese seine Worte: Dieses neue Monument ist den Lügnern, den Arroganten und den Dummen gewidmet. Den weissen, reichen Männern, die uns in den Krieg führen.» Dann befreit ein als Tony Blair Maskierter die Bronzestatue von ihrem Schleier. Eine bewaffnete Justitia, ihr Kleid über die Hüfte hochgeschoben, sie trägt schenkelhohe Lackstiefel wie eine Prostituierte. Im Strumpfhalter stecken Dollarnoten.

Das Video der Szene wurde vor vier Wochen ins Internet gestellt. Ungefähr zu dem Zeitpunkt, als der Guerilla-Künstler Banksy von einer Londoner Lokalgrösse zu einem weltweiten Brand avancierte.

Banksy - das ist der wohl erste globalisierte Undergroundkünstler, gleichermaßen bewundert vom szenigen Off-Publikum und Sammlergrössen wie dem Briten Charles Saatchi. Banksy, sagen Branchenkenner, ist der nächste Andy Warhol. Der Gefeierte selbst sieht sich mehr als Entertainer: «Es geht darum, die Menge zu unterhalten, damit die Taschendiebe ihre Runde machen können.»

Bloss wer Banksy ist, wissen nur seine engsten Freunde. Was paradox klingt, ist Prinzip. «Nie hat jemand auf mich gehört - bis sie nicht wussten, wer ich war», schreibt der Künstler in seinem neuesten Buch «Wall & Pieces». Was andere als Wandalismus bezeichnen, nennt Banksy «Brandalismus», nämlich das, was alle grossen Firmen tun: den öffentlichen Raum mit Markenwerbung zupflastern. Nur dass Banksy mit seinen Graffiti und Statuen die Mächtigen und Berühmten lächerlich machen will.

Im Juli dieses Jahres besorgte er sich 500 Exemplare von Paris Hiltons Debüt-CD und schmuggelte sie modifiziert zurück in die Läden. Die Hotelerbin posierte im Booklet nun barbusig inmitten von Kakerlaken und mit montiertem Hundekopf. Die Tracks trugen Titel wie: Warum bin ich berühmt?

Weiss, männlich, heterosexuell, aus Bristol, 32 Jahre alt - viel mehr weiss man nicht über Banksy. Ausser, dass nach London gehen muss, wer ihn finden will. In eine Enklave der Graffiti-Szene, etwa zu «Magma», einem winzigen Buchladen in Soho, dem Stadtteil Londons mit der grössten Cappuccino-Dichte. Ein junger Mann, lang und blond, langweilt sich hinter der Kasse. Kate-Moss-Lookalikes in Leggings und Ballerinas stöbern zwischen den Büchern.

Kennen Sie Banksy? Der Name wirkt wie intravenös verabreichtes Ecstasy. «Klar!», strahlt der Blonde und zuckt durch den Laden: Hier steht Banksys neues Buch - und da! Ein Essay über ihn. Seine drei früher publizierten Büchlein sind - sorry! - vergriffen. Auf Ebay kosten sie inzwischen mehrere hundert Dollar.

Der Blonde senkt die Stimme: «Ich habe ihn gesehen. Im vergangenen Jahr in Glastonbury.» Gemeint ist ein Rockfestival, das man auch das Woodstock Englands nennt. 2005 verwandelten reichlich Regenfälle das Festivalgelände in ein von vereinzelt schlammigen Inseln durchzogenes Gewässer.

«Da war ein Typ mit Haifischflossen», sagt der Blonde. «Später las ich in der Zeitung über Banksys Aktionen in Glastonbury und dachte: Mein Gott, ich habe ihn gesehen!»

Banksy installierte die Flossen, dass es aussah, als schwämmen Haie in den Pfützen. Er hinterliess auch andere Spuren. So sprayte er an eine Tür ein offiziell anmutendes Schild: «Camping Area für Führungskräfte von Plattenlabels». Dahinter befand sich eine lange Reihe stinkender Plumpsklos.

Wie sieht er aus? «Naja, nicht besonders hübsch, dunkles Haar, so ein Typ eben.» Wie kann man ihn finden? «Ha! Niemand kann ihn finden. Aber in Shoreditch, wo ich wohne, da gibts ziemlich viele seiner Graffiti. Da würde ich mich umschauen. Gehen Sie nach Shoreditch.»

Banksy dürfte der erste Künstler sein, bei dem die mediale Verbreitung seiner Aktionen zum Werk gehört. Seine erste grosse Ausstellung in den USA, eröffnet im September, trug den Titel «Barely Legal» und war ein Lehrstück in Promotion. Tage vor der Vernissage, deren Ort erst am Tag der Eröffnung bekannt gegeben wurde, hatte der Phantomkünstler eine als Guantánamo-Häftling verkleidete Gummipuppe in Disneyland platziert. Am nächsten Tag war der politisch gemeinte Coup auf den Titelseiten der US-Zeitungen.

35 000 Neugierige pilgerten zur Schau in eines der ärmsten Viertel von Los Angeles. Darunter solche, die stets ein soziales Gewissen und einen Pulk Paparazzi mit sich führen: Angelina Jolie, Brad Pitt, Jude Law oder Keanu Reeves. Das Celebrity-Magazin «People» fragte: «Wer ist dieser Banksy?» Die Londoner «Times» jubelte: «Letzte Woche hat Banksy Amerika geknackt.» Sogar der arabische Nachrichtensender al-Dschasira berichtete über den Kunst-Coup.

Innerhalb eines Jahres haben sich die Preise für Banksys Bilder verzehnfacht. Rund 4,5 Millionen Dollar soll er in Los Angeles kassiert haben. Über seine berühmte Kundschaft lässt Banksy übers Internet verlauten: «Diese Leute sind jedenfalls nicht berühmt für ihre Kunstsammlungen.»

Shoreditch, wo Banksy angeblich zu finden ist, war bislang bekannt als Jagdrevier von Jack The Ripper. Noch Anfang der Neunzigerjahre bekam man in der Gegend für sehr wenig Geld sehr viel Raum. Also zogen die Künstler her, dann Architekten und Filmemacher und schliesslich der Hype.

Petzende Pinguine

Oldstreet ist eine Hauptverkehrsachse von Shoreditch. Hier hütet ein Mädchen mit einer Frisur wie die Pin-up-Ikone Betty Page einen Laden. Er sieht aus wie eine Galerie, ist aber der Empfangsraum von «Dazed & Confused». Jefferson Hack, der Vater von Kate Moss' Töchterchen, gründete das Magazin 1991. Heute ist es das Leitorgan des coolen London. «Betty Page» fläzt in der Ecke vor ihrem Computer.

Kennen Sie Banksy? «Ja. Das heisst: Nein. Jeder kennt ihn. Aber nicht persönlich.» Beiläufig füttert sie das Internet mit dem Namen. «Ich habe ja mit diesen Leuten, die Banksy cool finden, nichts am Hut.» Welche Leute? «Junge Menschen mit zu viel Geld, die nicht wissen, was mit sich anfangen, die koksen und denken, sie seien der Mittelpunkt der Welt. Shoreditch ist voll davon.»

Der Bildschirm vor «Betty Page» füllt sich mit Banksy-Graffiti. Jetzt grinst sie, statt die Nase zu rümpfen: «Wenn ich ehrlich bin, finde ich ihn ganz gut. Mir gefällt das Aktionistische seiner Kunst.» Zum Beispiel als er in London nachts über die Zoomauer kletterte. Am nächsten Morgen verkündeten sechs Meter hohe Lettern an der Mauer des Pinguingeheges: «Fisch stinkt uns. Wir wollen heim.»

Der Stunt wäre Banksy fast zum Verhängnis geworden. Auf seiner Website berichtete er, wie die Pinguine sich quasimilitärisch gegen ihn formiert und ihn fast verraten hätten mit ihrem aufgeregten Geschnatter, ähnlich den niederträchtigen Ausserirdischen im Film «Mars Attacks». Ein Held, der den Entrechteten seine Fürsprache bringt, worauf sie ihn zum Teufel jagen - eine Story ganz nach Banksys Geschmack. »

Auch in Shoreditch applaudieren ihm nicht die Armen, sondern die privilegierten Kreativen. Das Viertel versprüht jenen abgewirtschafteten Charme, der alles verspricht und nichts halten muss. Hier sind Widersprüche kreatives Gebot: verfallene Häuser neben sachlich edlen Boutiquen, todschicke Galerien inmitten ärmlicher Strassen. Im Künstlergeviert an der Brick Lane riecht es mittags nach Fettgebratenem und Hasch. Mitten zwischen Buchläden und Strassencafés hat jemand das Wrack eines Triumph GT6 auf einen Container gewuchtet. Der Sportwagen ist ein Altar der Hippness - seit Banksy ihn pink besprayt und Gevatter Tod ans Steuer gesetzt hat. Das war vor mindestens eineinhalb Jahren. Im Internet ist ein Bonmot Banksys überliefert, das besagt, ein Graffito sei umso relevanter, je schneller die Behörden es entfernen. Was heisst, dass man seine Arbeiten in Shoreditch vergessen kann.

Wut auf die «Idioten»

Banksy weiss das. So lässt jedenfalls ein auf seiner Website zu lesender Brief an ihn vermuten, der sein

Dilemma zeigt. «Ich weiss nicht, wer Sie sind und wie viele es von Ihnen gibt. Aber ich möchte Sie bitten, Ihre Sachen nicht mehr da zu malen, wo wir leben. Ich und mein Bruder sind in Shoreditch geboren, aber jetzt kommen so viele Yuppies und Studenten her, dass wir beide uns nicht mehr leisten können, hier ein Haus zu kaufen. Ihre Graffiti tragen ohne Zweifel dazu bei, dass diese Idioten denken, die Gegend sei cool. Nachdem Sie die Immobilienpreise hochgetrieben haben, können sie ja weiterziehen.»

Wenn er weitergezogen ist, wohin? Das müsste sein Galerist wissen. Er heisst Steve Lazarides, vertritt Banksy seit ein paar Jahren, genau so lange kursiert das Gerücht, er selbst sei Banksy. Seine Galerie in der Greek Street in Soho hat Riemenböden und eine verrostete Tür, die einen Büroraum von den Ausstellungsräumen trennt. «Die Galerie steht der Öffentlichkeit offen. Bewunderer sind willkommen», gibt man sich auf der Website einladend.

Galeristen sind nette Menschen. Sie servieren Kaffee und folgen den wildesten Konversationen, um ihre Kunst an den Käufer zu bringen. Aber Herr Lazarides ist nicht nett, er ist nicht da. Sagt wenigstens ein blutjunges, braun bezopftes Mädchen, das aus dem Büro schlurft. Nein, sie wisse nicht, wann er wieder komme. Und: Ja, er sei sehr beschäftigt.

Zweiter Versuch am nächsten Tag. Wieder empfängt ein blutjunges Mädchen, diesmal blond. «Haben Sie einen Termin?» Nein. Nach zig E-Mails und Telefonaten hat Lazarides sich noch immer nicht zu einer Reaktion bequemt. Blondie verschwindet im Büro und erscheint wieder: «Herr Lazarides hat Ihnen geschrieben.» Hat er nicht. «Er wird Ihnen schreiben. Jetzt ist er gerade wahnsinnig beschäftigt.» Zu beschäftigt, um abzusagen?

Doch nicht, wie sich bald zeigt. Mit der Gewalt einer Gewitterfront platzt aus dem Büro ein bleicher Mittdreissiger in Skaterschuhen, schreit herum, er gebe keine Interviews, und zieht ab, wie er gekommen ist. Das muss Steve Lazarides gewesen sein. Journalisten beschreiben ihn meist als charmante Person. Das Klima, so viel ist klar, wird explosiver, je näher man Banksy kommt.

Die Journalistin und Szenekennerin Carola Strohoff kennt Banksy von früher. Ist Lazarides Banksy? «Hm, tja», gibt Strohoff sich geheimnisvoll. Immerhin bittet sie Banksy um ein E-Mail-Interview. Vergebens. Schuld ist die offenbar humorlose Paris Hilton. Die unangenehmen Anwälte der Hotelierbin sollen dem Künstler wegen dem CD-Coup auf den Pelz gerückt sein.

Kann anonym bleiben, wer sich so ins Gespräch bringt? Und wann wird jemand der Versuchung von 15 Minuten Ruhm erliegen und Banksy verraten? Gegen eine mögliche Enttarnung hat der Künstler eine bislang funktionierende Strategie ersonnen: Er hat Fotos von sich in Umlauf gebracht, die alle falsch sein sollen. Oder auch nicht. Wer kann das wissen?

Vielleicht Monika Vykoukal, Kuratorin und Graffiti-Spezialistin. Sie hat vor drei Jahren eine Ausstellung mit Banksy in Wien gemacht. «Ich hatte ihm einen Fanbrief geschrieben, und sie haben sich

zurückgemeldet, sie kämen nach Wien, wenn ich ihnen eine Ausstellung organisiere.»

Sie? «Ich verhandelte mit verschiedenen Leuten. Es war nicht einfach, mit ihnen zusammenzuarbeiten.» Warum? «Ich organisierte zwei Jahre lang. Sie unterschrieben keinen einzigen Vertrag, ich haftete für alles mit meinen eigenen Namen. Bis zuletzt wusste ich nicht, ob es klappen würde.» Schliesslich kam ein ganzer Künstlerhaufen in einer Klapperkiste angefahren. «Einer stellte sich mir als Banksy vor, aber ich habe keine Ahnung, ob er das wirklich war.» Es spielte keine Rolle. Die Schau war ein Erfolg.

Kennen Sie Banksy? Der britische Komödiant Charlie Brooker kennt zumindest seine Arbeit. Er gehört zu jenen Kritikern, die Banksy für banal, schwammig und sozialromantisch halten. Über das Bild, in dem ein vietnamesisches Napalmopfer mit Micky Maus spazieren geht, spottet er: «Wham! Die Botschaft trifft dich wie ein Bus. Amerika ... öhm ... Krieg ... eeh ... Disney ... und so. Wow.» Man könnte einwenden, dass bei dieser Interpretation eher der Kunstkritiker versagt hat als der Künstler. Immerhin: In einer Zeit, da die Botschaft der meisten Künstler lautet: «Schau mich an!» bedeutet Banksy: «Schau dich um.»

Wer eine Kultur kritisieren will, die die Frisur von Paris Hilton bewegender findet als die Aidsproblematik, und wer gleichzeitig weiss, dass jede Widerstandspose sofort vermarktet wird, dem, so meint Banksy, bleibt nur die Maske. Macht ihn der Ruhm unglaublich? «Ruhm», kommentiert er, «ist bloss ein Nebenprodukt. Du gehst nicht ins Restaurant und bestellst eine Mahlzeit, weil du kacken gehen willst.» Banksy jedenfalls kann auch als Star unbehelligt im Restaurant speisen. «

Küssende Bobbys, London: «Die Menge unterhalten, damit Taschendiebe ihre Runde machen können.»

Triumph GT6 in Pink, Brick Lane, London 2004 (oben rechts), «Justitia», enthüllt in Clerkwel Green, London 2004 (zweite Reihe Mitte), Elephant Tai, Teil der Ausstellung «Barely Legal», Los Angeles 2006 (unten rechts). Restliche Bilder: Arbeiten von Banksy in London.

Haie im Victoria Park, London: Mediale Verbreitung als Teil des Werks.

Best of banksy

Wer ist er?

Banksy soll Robert oder Robin Banks heissen, 1974 geboren und in Bristol aufgewachsen sein. Mit 14 fing er an zu sprayen. Er soll eine kurze Haftstrafe für Wandalismus abgesessen haben und später ins Londoner East End gezogen sein.

·Museum

2005 schmuggelt Banksy eigene Arbeiten in die Tate Britain, ins British Museum, ins New-Yorker Museum of Modern Art und andere Häuser. Die Kunstwerke werden entdeckt und entfernt. Nur das British Museum nimmt die Arbeit in die permanente Sammlung auf.

·Palästina

Im August 2005 sprayt Banksy in Palästina auf die 680 Meter lange Betonmauer, die das Land von Israel trennt. Heute, sagen Touristenführer, führten sie ebenso viele Touristen zu diesen Bildern wie zur Geburtskirche Jesu.

·Paris Hilton

Im Juli besorgt sich Banksy 500 Kopien von Paris Hiltons Debüt-CD. Er bringt sie zurück in die Läden - mit einem Booklet, das Hilton inmitten von Kakerlaken zeigt, mit Tracks, die Titel tragen wie «Warum bin ich berühmt?».

·Klinik

In Bristol besprayt er 2006 die Fassade einer Sexualklinik. Die örtlichen Behörden lassen darüber abstimmen, ob das Graffiti bleiben darf. Eine grosse Mehrheit stimmt Ja.

Kunstmarkt

Preisexplosion

Obschon Banksy sich als Entertainer versteht, wird er heute in einem Atemzug mit Grössen britischer Kunst wie Tracy Emin und Damien Hirst genannt. Ein Druck seines Kate-Moss-Porträts kostete vor Jahresfrist noch 3500 Franken. Inzwischen erzielt dasselbe Stück um die 25 000 Franken. Die teuersten Werke seiner US-Ausstellung im September kosteten über 350 000 Franken. Manche wissen nicht, wie viel wert Banksys Graffiti sind. Ein Frühwerk auf einer Hausmauer in Bristol wurde im September abgerissen. Auktionator Andrew Aldridge schätzte den Wert auf mindestens 250 000 Franken. Die Abrissfirma sagte, sie sei sich der Bedeutung des Bildes nicht bewusst gewesen.

Foto: Alamy Images/alamy.com

Foto: Scott Aiken, Clive Dixon, Greg Watts/Rex Features, Alamy Images (2), EMPICS (2). ZUMA/Dukas, © The Random House Group Limited, London

Foto: ©Getty Images, The Times, The Random House Group Limited, London

Foto: © The Random House Group Limited, London